

Das Adoptivkind bekommt in Österreich keinen Pass

Ursprünglich wollten Ingrid und Harald Franz einem jugendlichen Asylwerber durch eine Patenschaft helfen. Nun ist Miro (19) aus dem Iran ihr dritter Sohn: Eine Wahlverwandtschaft, an der auch die „engstirnigen“ heimischen Asylbehörden mit einem Anteil haben.

Irene Brickner

Wien – Das Wohnzimmer der Familie Franz ist kein stiller Ort. Die Türen schlagen: Söhne Julian (15) und Sebastian (17) verlassen das Haus. Den anderen, die bleiben, bohren die beiden Hunde ihre Schnauzen in die Oberschenkel; die Katze faucht.

Die Katze ist die wahre Chefin hier, sagt die Frau des Hauses, die AHS-Lehrerin Ingrid Franz. Das bringt Miro zum Lächeln, den jungen Mann mit dem dunklen Wuschelkopf, der ein wenig verlegen am Tisch sitzt. Der 19-Jährige ist

der älteste Sohn der Familie, wenn auch erst seit einem Jahr: Das Ehepaar Franz hat den jungen Asylwerber, der als Angehöriger der christlichen armenischen Minderheit aus dem Iran geflüchtet ist, erst zu seinem Pflegekind gemacht und ihn dann adoptiert.

Die neue Familie garantiert Miro, „dass er bei uns geboren ist und dass ihm keine Abschiebung droht“, betont Vater Harald Franz. Der Stand des Asylverfahrens nämlich gibt nur zu wenig Hoffnung Anlass: Miro's Antrag wurde in erster Instanz abgelehnt. Ein Absatz aus dem Schriftsatz

treibt dem Mödlinger Gerichtsvorsteher Zornesröte ins Gesicht. „Die ... Situation sei ... für alle Iraner nicht erfreulich. Jedoch seien die Armenier das (Aus-)Wandern gewöhnt – und daher diesbezüglich geschickter“, steht da.

„Das sind doch reine Vorurteile“, schimpft Ingrid Franz. Ihren dritten Sohn hat sie erstmals im September 2001 zu Gesicht bekommen, in einer Wohngemeinschaft für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Miro wurde Familie Franz als Patenkind vorgeschlagen, im Rahmen der von der Unicef gesponserten Patenschaftsaktion des Vereins Connecting People; einer Aktion, die – wie die Projektverantwortliche Veronika Krainz herausstreicht – „ganz persönliches Engagement für junge Flüchtlinge möglich macht“ – und derzeit dringend zusätzliche Sponsoren sucht.

Die Patinnen und Paten, so schildert Krainz, sollen den Jugendlichen den Start in den österreichischen Alltag leichter machen. Der Grad der Beziehungsnähe variere. Oft bleibe es bei wöchentlichen Essens- oder Kinoeinladungen, manchmal komme es zu weitaus mehr. Bei Familie Franz und Miro etwa: „Er hat sich gut in die Familie eingefügt, hat gleich Kontakt zu unseren anderen zwei Söhnen gefunden“, erinnert sich Ingrid Franz. Miro nickt.

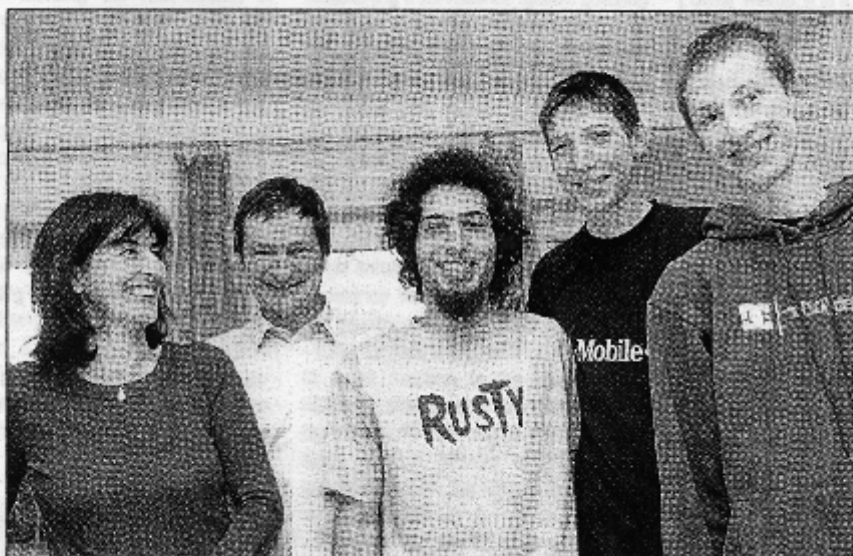
Dazu kamen die Unterbringungsprobleme des Burschen: In der Wohngemeinschaft durfte er nur drei Monate lang bleiben, dann sollte er in ein Massenquartier verlegt werden. „Wie hätte ich dort die Schule abschließen können?“, fragt sich Miro, der derzeit die achte Klasse eines Realgymnasiums besucht.

Überhaupt sei der Umgang mit Asylwerbern – Jugendlichen zumal – „engstirnig und kurzsichtig“, sagt sein Vater. So verfüge Miro über kein Reisedokument, könne weder mit auf Urlaub ins Ausland, noch auf Sprach- oder Maturareise gehen. Selbst Interventionen beim Bundespräsidenten hätten keine Lösung gebracht.

Nichts als Misstrauen, kritisiert der Gerichtsvorsteher. Dabei werde Österreich neue Bürger wie Miro später dringend brauchen – „als Steuerzahler und weil die Geburtenraten sinken“.

Info: ☎ (01) 532 12 91-13
krainz@asyl.at

DER STANDARD **Webtipp:**
www.asyl.at/connectingpeople



**Erweitertes
Porträt einer
Familie:
Mutter
Ingrid, Vater
Harald,
Söhne Miro,
Sebastian
und Julian
Franz (v. li.).**

Foto: Andy
Urban